

Dr. phil. Martha von Jesensky
(2014)

Die Vorzüglichkeit des Geistes Oder: Die Fähigkeit zur Gotteserkenntnis

Einleitend

Weil unser Gehirn der Sitz der erkenntnismässigen Leistung ist, wird es oft mit einem Computer verglichen. Heute versucht man sogar aus der Funktionsweise des Computers auf die des Gehirns zu schliessen. Dabei erhoffen die Forscher neue Ideen zur „intelligenten“ Informationsverarbeitung zu finden, mit dem Ziel, künstliche Nervenzellen zu erzeugen, zwecks Therapieerkrankter Gehirnteile. (Siehe hierzu „Blue Brain“)

Was kann aber der Computer nicht?

Während die Informationen im Computer exakt und linear gespeichert werden (wie in einem Von-Neumann-Computer), durchläuft die Informationsverarbeitung im Gehirn einen mehrstufigen Lernprozess, bei dem das Gehirn versucht, unwichtige Informationen zu verwerfen und die Wichtigen auf bereits vorhandenen zu aktivieren und hierarchisch zu ordnen. **Und hier beginnt das Rätsel des Gehirns, worüber man nur staunen kann.**

Wie zum Beispiel auch der Bewusstseinsforscher Professor Dr. Michael **Pauen** (geboren 1956) von der Humboldt-Universität in Berlin. Auf die Frage eines Journalisten, „Wie erklären Sie einem Kind Ihre Forschung?“, antwortete er: „Ich versuche herauszufinden, warum Menschen und andere Lebewesen im Gegensatz zu Computern, Autos oder Steinen etwas fühlen, denken, sehen oder hören können. Ausserdem möchte ich zeigen, wann man jemanden für sein Handeln loben oder verurteilen kann – und wann nicht.“ (Vgl. Gehirn und Geist, Spektrum der Wissenschaft, Nr. 12/2013)

Die Ersten, die darüber gestaunt und nachgedacht haben, waren die „Altphilosophen“ in Kleinasien, etwa 5/6 Jahrhunderte vor Christus. Einer davon war der griechische Philosoph **Heraklit** (Herakleitos), ca. 544-483. Er fand heraus, dass es ein allwaltendes göttliches „Urfeuer“ gibt (auch Vernunft oder Logos genannt), das die Vielheit der Dinge hervorbringt und sie nach dem Gesetz des Logos, in einer unsichtbaren und sichtbaren Harmonie zusammenhält.

Was also Heraklit erkannt hat, ist nichts anderes als der Geist Gottes, **der Träger des Lebens überhaupt.**

Und **was ist der Geist im christlichen Sinn?** Darüber möchte ich, aus meiner Sicht, Folgendes sagen:

„**Gott ist Liebe**“. Diese Aussage über Gott von seinem Jünger Johannes, der drei Jahre in enger Verbindung mit **Jesus** stand, ist die stärkste und bedeutendste unter vielen, die über Gott gemacht wurden. Der Grund: sie drückt in einfacher Weise die **Eigenart Gottes** aus, sein Wesen und seine **Schöpfungskraft**, durch die, wie der Völkerapostel **Paulus** sagt, alles, die sichtbare und die unsichtbare Welt erschaffen wurde. Dass dies für die menschliche Vernunft erkennbar ist, erklärt Paulus so: (Römer 1,18-2) „...Denn was man von Gott erkennen kann, ist ihnen offenbar. Gott hat es ihnen (durch Propheten) offenbart. Seit der Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit“. (Hinzufügung in Klammern durch die Autorin)

Aus dem Gesagten geht klar hervor, dass die **Vernunft eine Gabe Gottes** ist, mit der man die Wirklichkeit erforschen kann. Die sichtbare Welt gewöhnlich mit naturwissenschaftlichen Mitteln und Erkenntnissen, die unsichtbare mit geisteswissenschaftlichen Disziplinen, wie Philosophie, Theologie und Psychologie. Es liegt aber an uns, ob wir diese, von Gott gegebene Gabe glauben wollen oder nicht.

Dass Gott die Gabe der Vernunft, mit der man in seine Werke und in seinen Geist **erkennend** eindringen kann, jedem Menschen schenken kann, zeigt sich am Beispiel der einfachen mittelalterlichen Klosterfrau Hildegard von Bingen (1098-1179). Obwohl sie ohne akademische Bildung war, zählte sie zu den bedeutendsten Frauen ihrer Zeit. Sie kannte sich in der zeitgenössischen Philosophie aus, verfügte über naturwissenschaftliche, medizinische und musikalische Fähigkeiten, über die man sich noch bis heute wundert. Ausserdem war sie als **Visionärin** bekannt. (*Visio*, von lateinischem „Schau“)

Ihre erste Offenbarung im Jahre 1141, beziehungsweise ihre Begegnung mit dem „Vater der Vernunft (Jesus Christus), schildert sie so:

Und siehe! Im dreiundvierzigsten Jahre meines Lebenslaufes schaute ich in ein himmlisches Gesicht. Zitternd und mit grosser Furcht spannte sich ihm mein Geist entgegen.

Ich sah einen sehr grossen Glanz. Eine himmlische Stimme erscholl daraus. Sie sprach zu mir: »Gebrechlicher Mensch, Asche von Asche, Moder von Moder, sage und schreibe, was du siehst und hörst! Doch weil du schüchtern bist zum Reden, einfältig zur Auslegung und ungelehrt, das Geschaute zu beschreiben, sage und beschreibe es nicht nach der Redeweise der Menschen, nicht nach der Erkenntnis menschlicher Erfindung noch nach dem Willen menschlicher Abfassung, sonder aus der Gabe heraus, die dir (...) zuteil wird nach dem Willen dessen, der alles weiss, alles sieht, alles ordnet in den verborgenen Tiefen seiner geheimen Ratschlüsse.«

Dass die Vernunft in die tiefsten Bereiche des menschlichen Lebens (Entstehung des Menschen im Mutterleib) **auch** ohne moderne biologische Kenntnisse vorstossen kann, belegt ein Bericht aus der griechisch übersetzten Bibel, „Bücher der Makkabäer“. Er zeigt die Reaktion einer Mutter, die alle ihre Söhne während der Herrschaft des Alexander des Grossen (323 vor Christus) durch's Martyrium verloren hat. Sie war bei der Prozessverhandlung dabei und sprach ihren Söhnen Mut zu: (Auszug)

Ich weiss nicht, wie ihr in meinem Leib entstanden seid, noch habe ich euch Atem und Leben geschenkt; auch habe ich keinen von euch aus den Grundstoffen zusammengefügt. Nein, der Schöpfer der Welt hat den werdenden Menschen geformt, als er entstand; er kennt die Entstehung aller Dinge... schau dir den Himmel und Erde an; sieh alles, was es da gibt, und erkenne Gott: Gott hat das alles aus dem Nichts erschaffen, und so entstehen auch die Menschen“.

(Makkabäer 7, 18-29)

Natürlich weiss man heute dank hochentwickelter Zellenforschung und aus der DNA (Erbgutanalyse) wie ein Mensch entsteht und aus welchen Grundstoffen er zusammengesetzt ist. Aber bis heute **weiss man nicht, wie aus den Zellen Bewusstsein** wird. Mit anderen Worten: Man kennt den „Sprung“ aus der Materie zum Geist nicht.

Darum, so lesen wir bei der heiligen Hildegard von Bingen, in einer ihrer Eingebungen:

O Mensch, sieh zu, was du warst, als du noch ungestaltet im Schoosse deiner Mutter lagst. Ohne Bewusstsein und Kraft warst du, als du das Leben empfangest. Doch da wurde der Geist und Bewegung und Empfindsamkeit gegeben, auf dass du lebendig dich regtest und durch die Regung [deiner Kräfte] nutzbarer Frucht innewürdest.

(**Hinweis:** Der Historiker Walter **Nigg** (1982) sagt in Bezug auf die Heiligen mit Recht, dass der Einbruch Gottes in die menschliche Existenz nicht leicht darzustellen sei, da er kein historisch greifbares Faktum ist und sich den neugierigen Blicken entzieht. Oft kann er nur gedeutet werden, aber der **Einbruch** ist da, **er verändert den Menschen**. Das unterscheidet eine Heiligendarstellung von gewöhnlichen Biografien, die zwar spannend sein können, aber keinen Bezug auf das Göttliche haben.)

Was bedeutet nun „nutzbare Frucht“ (siehe oben) bringen? Und was ist nützlich? **Nützlichkeitsstreben** (von lateinischem *utilitas*, nützlich) ist zunächst eine Einstellung, die ein moralisches Verhalten zum Ziele hat („ich will nützlich sein“) und **humanistische** Werte sucht, um auf irgend eine Weise sich selbst und anderen zu nützen; sei es im Beruf, privat oder in zwischenmenschlichen Beziehungen.

Es geht auf die Lehre des englischen Philosophen Francis **Bacon** (1561-1626) zurück, dem Begründer des **Humanismus**. Sein Hauptziel war die Aufklärung des Verstandes,

Toleranz, Gleichheit vor dem Gesetz und Kampf gegen das soziale Elend. Der humane Mensch ist nach Bacon menschenfreundlich, gesittet, behutsam, gebildet, glaubt aber nicht an Gott. Ich bin zahlreichen solchen Menschen begegnet und begegne immer noch. Aber besteht die **Vorzüglichkeit des Geistes** allein in humanistischen Werten? Gibt es auch einen „**Mehrwert**“ **des Geistes**? Und was ist das?

Auf der Suche nach einer adäquaten Antwort stiess ich wieder auf eine Stelle bei Hildegard von Bingen, wo sie von ihrer Vision „Menschensohn“ berichtet: (Auszug)

*Und danach sah ich am höchsten Punkte des Ostwinkels im Gebäude, ... Ein Sitz war auf diesen Stufen errichtet. Darauf sass ein jugendlicher Mann. Sein Antlitz war männlich, edel, aber bleich. Schattenhaft schwarzes Haar wallte bis auf seine Schultern herab, und eine purpurne Tunika umkleidete ihn. Er wurde mir vom Haupte bis zur Mitte des Leibes sichtbar. Ein Schatten entzog den unteren Teil meinen Blicken. Dieser Mann schaute in die Welt und rief den Menschen, die darin waren, mit mächtiger Stimme zu: „Ihr törichte Menschen, ihr welket dahin (...) und nicht **ein** Auge wollet ihr öffnen, um zu sehen, was ihr **in der Vorzüglichkeit** eures Geistes seid.“*

Worum geht es eigentlich bei der Vorzüglichkeit des Geistes?

Konkret darum, wie ein grosser Gelehrter des Mittelalters Greet **Groot** (1320-1384) sagt, dass wir die Wurzel unserer Erkenntnisse und des Lebens, bei **dem** suchen, **der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist: Jesus Christus.** (Vgl. „Devotio moderna“)

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang ein Professor und Theologe aus Luzern, Albert **Meyenberg** (1861-1934), der nebst seinen Verpflichtungen viel Zeit für die Betrachtung des Lebens Jesu gewidmet hat, darüber schrieb und es selber nachahmte. Auf seiner Grabplatte steht die Inschrift: „Es war ein Feuer, das von Christus glühte“.

Versäumen wir diesen Weg zu entdecken, so sehe ich, dann bleiben wir im Humanismus stecken und erleben die **Welt** so, wie der Philosoph Martin **Heidegger** (1889-1976) sie aus eigener Erfahrung kennt: Das Leben nennt er als „**In-der-Welt-Sein**“ in ständiger Sorge um die existenziellen Angelegenheiten und Angst vor dem Nichts (Tod). Und die Frage, was es bedeutet „zu sein“ **quält die meisten Menschen**, so Heidegger.

Aus psychologischer Sicht stimme ich dem zu. Aber das ist unter anderem deshalb, weil viele Menschen die Vorzüglichkeit ihres Geistes nicht kennen. Eine nähere Erklärung dazu möchte ich aus den Überlegungen des Soziologen Peter **Gross** (2013) entleihen. Er sagt: Das „Nachdenken müssen ist gewiss schwer erträglich für Geister, die den Zweck jeden Lebens im Aufbruch, im Wachstum, im Fortschritt, in der Expansion und in der ständigen Erweiterung der Optionsräume sehen, und deren Lebensabend noch fiebrige, hyperaktive Züge annimmt.“ (S. 115-116)

Seit langem beschäftigt mich in diesem Kontext die Frage: Sind Menschen, die die Vorzüge ihres Geistes (im obigen Sinn) nicht nützen, fähig zur tieferen Nächstenliebe? Ich meine damit das, was der kürzlich gewählte neue Abt von Einsiedeln, Urban **Federer** (Dezember 2013) über die Liebe sagte: „Geben kann man auch ohne Liebe, aber **lieben kann man nicht ohne geben**“.

Als Beispiel eine zeitgenössische Dokumentation

Deutschlands bekanntester Literaturkritiker Marcel Rainer-**Ranicki** (1920-2013) sprach mit dem Historiker Golo **Mann** (gest. 1944) über seinen berühmten Vater, den Schriftsteller Thomas **Mann** (1875-1955):

Ranicki: *Einmal gingen wir in der Nähe von Kilchberg spazieren. Da ich wusste dass er (Golo Mann) zahllose Gedichte auswendig konnte, bat ich ihn, einige vorzutragen. Er sprach zuerst lateinische Verse (...) später deutsche, Heine, Eichendorff und immer wieder Goethe. Ich fragte ihn, was ihm Goethe bedeute. Er sagte etwa, Goethe sei für ihn so notwendig wie die Luft, die wir zum Atmen brauchen, wie das Licht, ohne das wir nicht leben können.
Ohne Übergang fragte ich nun nach seinem Verhältnis zu Thomas Mann. Golo wich nicht aus. Jetzt hörte ich ganz andere Vokabeln: Angst, Abscheu, Bitterkeit, wohl auch Hass.
(1990, S.517)*

Aber **wie** Ranicki auch über das Innenleben von Max **Frisch** (1920-2010) und anderen bekannten Schriftstellern berichtet, lässt aufhorchen:

*„...Denn die meisten Schriftsteller sind in einer Krise oder haben gerade eine Krise überwunden oder befürchten eine Krise. Daher geniessen sie die Krise eines Kollegen beinahe wollüstig.“
(S. 416)*

Und Ranicki selbst, der bekennende Atheist, wovor fürchtete er sich? Wie alle ungläubigen Menschen, vor dem Nichts; **in die Bedeutungslosigkeit zu sinken.** (Vgl. ein Spiegel-Gespräch, 2003)

Ranicki: *Bald werden es sechzig Jahre sein, dass wir (er und seine Frau) zusammen sind. Immer wieder haben wir versucht, unsere Trauer zu vergessen und unsere Angst zu verdrängen, immer wieder war die Literatur unser Asyl, die Musik unsere Zuflucht.
(1990, S. 520, Hinzufügung in Klammer durch die Autorin)*

Es scheint, dass M.R. Ranicki und viele andere nicht begriffen haben, dass Gott den Menschen aus Liebe erschaffen hat und ihn noch wunderbarer, wie es in der Lehre von Konzils von Trient (1545) heisst, durch Christus erneuert. („Deus qui dignitatem humanae substantiae mirabiliter condidisti et mirabilius reformasti ...“)

Oder wie Katarina von **Siena** (14. Jh.) durch Worte des göttlichen Logos Folgendes vernommen hat:

In diesem sterblichen Leben, solange ihr Pilger seid, habe Ich euch in die Bindung der Liebe gefesselt; ob der Mensch will oder nicht, er bleibt dahinein gebunden.

(„Dialog“, 1993, S. 209)

Noch ein letzter Hinweis auf einen antiken Philosophen und Bischof von Karthago **AUGUSTIN**, Aurelius (gest. 430), der nach seiner Bekehrung voll Freude ausrief: „Unruhig ist unser Herz oh Herr, bis es ruht in dir“. („Confessiones“)

Augustin wusste wovon er sprach. Denn bevor er die **Vorzüglichkeit** seines **Geistes (die Fähigkeit zur Gotteserkenntnis)** entdeckte, suchte er vergeblich nach innerem Frieden. Hin- und hergerissen zwischen den Geistesströmungen seiner Zeit, die hedonistische Lebensart geniessend (unter anderem lebte er in Konkubinat und hatte ein uneheliches Kind), flehte er zu Gott. Er wollte wissen, **wo** die Wahrheit zu finden sei. Sein Gebet blieb nicht unerhört.

Und wir? Was können wir tun? Ich denke Folgendes: Uns aufrichtig und unvoreingenommen von den göttlichen Glaubenswahrheiten in den Evangelien inspirieren lassen. Eine solche geistige „Speise“ kann nicht ohne Wirkung bleiben!

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.